

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 13 (1906)

Heft: 20

Rubrik: Sozialpolitisches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mission verlangt wird, die, unter dem Vorsitz von Luzzati, möglichst rasch Mittel und Wege ausfindig machen soll, um eine Verbesserung der Lage herbeizuführen.

Schweizer. Aus- und Einfuhr von gefärbten Seiden in den Jahren 1904 und 1905.

Durch die neuen Handelsverträge der Schweiz ist der Veredlungsverkehr in gefärbter Seide in bisherigem Umfang für weitere 12 Jahre gewährleistet. Zum Nachteil seiner eigenen Industrie und zum grossen Schaden der ausländischen Färberei will sich Frankreich immer noch nicht dazu verstehen, den passiven Veredlungsverkehr einzuräumen, so dass die französischen Färber wohl für die ausländische Weberei arbeiten können, umgekehrt aber die deutschen und Schweizer Färber von Lyon und St. Etienne ausgeschlossen sind, es sei denn, dass sie den Zoll von 3 Fr. per Kilo erlegen. Da vorläufig keine Aussicht vorhanden ist, dass Frankreich sich zu einer billigeren Auffassung des Veredlungsverkehrs (admission temporaire) entschliesst, so verlangen die deutschen Seidenfärber, dass Gegenrecht geübt werde; die Handelskammer Crefeld hat sich diesem Begehren angeschlossen und befürwortet die Aufhebung des Veredlungsverkehrs für in Frankreich gefärbte Seiden; andere Handelskammern wollen allerdings nicht so weit gehen, da die Kosten allein von der Weberei zu tragen wären. In welchem Massstabe französische Fabrikanten Seide in der Schweiz färben lassen würden, wenn die admission temporaire gestattet wäre, entzieht sich jeder Beurteilung; die Posten, die für Rechnung schweizerischer Industrieller in Frankreich gefärbt werden, sind Jahr für Jahr kleiner; die verminderte Inanspruchnahme der französischen Färberei mag allerdings auch daher rühren, dass schwarze Stoffe zu Gunsten der farbigen Gewebe stark zurückgetreten sind.

In den beiden letzten Jahren wurde in der Schweiz — mit Benutzung des Veredlungsverkehrs — Seide gefärbt für Fabrikanten in

	1905	1904
Deutschland	auf kg 161,800	170,100
Oesterreich-Ungarn	" 43,600	35,500
Italien	" 246,000	163,900
Total	kg 451,400	369,500

Zu diesen Beträgen sind noch die Seidenposten zu rechnen, für welche bei der Ausfuhr der fremde Eingangszoll bezahlt wurde; die Gesamtziffer der für ausländische Rechnung in der Schweiz gefärbten Seide stellt sich dann für

	1905	1904
Deutschland	kg 328,600	345,600
Italien	" 255,000	171,900
Oesterreich-Ungarn	" 96,300	83,800
Frankreich	" 1,100	900
Total	kg 681,000	602,200

Diesen Ziffern sind noch beizuzählen ein paar Tausend kg gefärbte Grège und Floretseide; endlich haben noch portugiesische, spanische und brasilianische Fabrikanten Ouvrées im Betrage 3100 kg in der Schweiz färben lassen.

Die Schweizer Fabrikanten machen von der Vergünstigung des Veredlungsverkehrs ausgiebigen Gebrauch. Sie liessen im Veredlungs- und im zollpflichtigen Verkehr (letzterer unbedeutend) folgende Seidenmengen im Ausland färben:

	1905	1904
In Deutschland	kg 138,100	90,800
" Frankreich	" 60,600	83,100
" Italien	" 6,000	1,400

Die schweizerische Stoff- und Bandweberei verarbeitet jährlich zirka 1,700,000 kg gefärbte Seide; von diesem Quantum werden nur 10—12 Prozent an die ausländische Färberei abgegeben, trotzdem dem Schweizerfabrikanten der Veredlungsverkehr nach allen Seiten offen steht.

Neben der Färberei spielt die Druckerei eine bescheidene Rolle. Im Jahre 1905 wurden für Rechnung auswärtiger Firmen 3900 kg (1904: 2300 kg) Seide in der Schweiz bedruckt; umgekehrt liessen hiesige Fabrikanten auf dem Wege des Veredlungsverkehrs 1000 kg Seide im Aulande bedrucken.

Für die Behandlung der Seidengewebe wird der Veredlungsverkehr ebenfalls in Anspruch genommen. In den beiden letzten Jahren wurden in erster Linie für deutsche, dann für italienische, französische und österreichische Fabrikanten ganz- und halbseidene Gewebe

	1905	1904
appretiert	kg 48,900	42,400
gefärbt und appretiert	" 31,900	21,100
bedruckt	" 8,700	3,400
moiriert	" 2,100	—
cylindriert	" 1,700	1,800

Das Reinigen, Reiben und Gaufrieren der Stücke ist in diesen Zahlen inbegriffen. Schweizerische Fabrikanten wenden sich fast ausschliesslich an die deutsche Hilfsindustrie; ausnahmsweise ist letztes Jahr ein grosser Posten halbseidener Gewebe in Italien gefärbt worden. Für Zürcherfirmen wurden im Ausland Seidengewebe gefärbt 19,800 kg, appretiert 1000 kg, gefärbt und appretiert 4000 kg, bedruckt 700 kg.

Sozialpolitisches.

Landwirtschaft contra Industrie. Wir stehen im Zeichen der wirtschaftlichen Kämpfe. Die überall herrschenden Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind zur Genüge bekannt; neu ist dagegen die Auffassung des Standpunktes der Landwirtschaft gegenüber der Industrie, wie er in einem Vortrag des schweizerischen Bauernsekretärs, Hrn. Dr. E. Laur, an einer Versammlung schweizerischer Landwirte in Appenzell festgehalten worden ist.

Wir begnügen uns vorläufig mit der Wiederholung derjenigen Stellen dieses Vortrages, die nach den in der Industrie herrschenden Anschauungen uns befremdend, zum Teil recht eigenartig vorkommen werden. Der grosse Beifall, den der Redner in den Kreisen seiner Zuhörer geerntet hat, beweist, dass diese grosse und wichtige Bevölkerungsklasse unseres Landes für solche von Dr. Laur entwickelte Theorien sehr empfänglich ist. Es verlohnt sich, diesen gegenüber in einer nächsten Nummer

den Standpunkt unserer Industrien festzuhalten, wie er durch den Weltmarkt bedingt wird, demgegenüber die Interessen der Landwirtschaft erst in zweiter Linie zur Geltung kommen können.

Herr Dr. Laur äusserte sich unter anderm folgendermassen:

„Wir wissen wohl, dass manche ökonomischen Entwicklungstendenzen zu stark sind, als dass wir sie völlig aufhalten könnten, aber wir können sie doch eindämmen und zügeln und die noch nicht gefährdeten Gebiete schützen. Wir verlangen selbstredend nicht, der Staat solle unsere heutige Industrie preisgeben. Wir anerkennen durchaus die guten Seiten industriellen Wirtschaftslebens. Erst wenn Industrie und Gewerbe eine gewisse Ausdehnung haben, kann ein Wirtschaftsgebiet selbständig werden und eigene Preispolitik treiben. Muss die Landwirtschaft viele Produkte ins Ausland liefern, so bestimmt der Weltmarkt die Preise, und Schutzzölle können wenig helfen. Gewiss bedarf die schweizerische Landwirtschaft zu ihrem Gedeihen einer blühenden Industrie und eines soliden Gewerbes. Wir treten aber dafür ein, dass das landwirtschaftliche Gedeihen den Grundton unserer Wirtschaftspolitik gebe. Mit andern Worten, die Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse sollen so hoch sein, dass der Bauer ein befriedigendes Auskommen findet. Die Wirtschaftspolitik soll die Erhaltung eines möglichst zahlreichen Bauernstandes als Ziel aufstellen. Die den inländischen Produktionskosten entsprechenden Preise sind der Landwirtschaft durch entsprechende Zölle und die Bekämpfung des unlautern Wettbewerbes zu sichern. Diesen Lebensmittelpreisen muss sich nun die übrige Volkswirtschaft anpassen, die Löhne der Arbeiter haben sich nach ihnen zu richten und die Preise der gewerblichen und industriellen Produkte werden sich dann ebenfalls entsprechend zu gestalten haben. Diese Anpassung soll dem heimischen Gewerbe und der inländischen Industrie durch die Zölle, durch Patentgesetze und durch Bekämpfung des unlautern Wettbewerbes ermöglicht werden.

Schwieriger gestaltet sich das Verhältnis für den Export. Ihm wird der Staat durch Handelsverträge, so weit es möglich ist, zu helfen suchen. Exportindustrien, welche ihren Arbeitern einen den inländischen Produktionsverhältnissen entsprechenden Lohn nicht zu zahlen vermögen, haben aber in einem Lande keine Existenzberechtigung. Solche Exportindustrien schaden der Volkswirtschaft mehr als sie nützen. Darüber darf auch die Tatsache nicht hinwegtäuschen, dass der Rückgang solcher Industrien für die unmittelbar betroffenen oft schlimme Folgen haben kann. Das sind vorübergehende Erscheinungen. Wenn der Staat, um einer Exportindustrie niedrige Löhne und dadurch die Existenz zu ermöglichen, die Lebensmittelpreise unter die inländischen Produktionskosten drücken muss, so setzt er die Lebenshaltung der bauerlichen Bevölkerung zugunsten ausländischer Konsumenten industrieller Produkte herab. Niedrige Löhne für die Arbeiter und billige Preise für die Produkte der heimischen Landwirtschaft liegen somit vor allem im Interesse der ausländischen Bezüger unserer Erzeugnisse. Es ist deshalb besser, wir verzichten darauf, für andere Völker zu arbeiten, statt unsere Produkte zu billig abzugeben. Gewiss kann dies zur Folge haben, dass die Be-

völkerungszunahme ins Stocken gerät, da mehr Einheimische auswandern und weniger Fremde zu uns kommen. Aber es liegt doch sicher mehr im Interesse der Volksgemeinschaft, wenn es uns gelingt, bei einer weniger stark zunehmenden Bevölkerung die durchschnittliche Lebenshaltung zu verbessern, als wenn die Bevölkerung immer mehr steigt, die mittlere Lebenshaltung aber abnimmt. Es gibt keine verkehrtere Politik als diejenige, welche von den Schwierigkeiten des Exportes ausgeht und nun verlangt, dass zugunsten dieses Exportes die Löhne herabgedrückt und die Lebensmittelpreise tief gehalten werden müssen. Eine solche Politik macht ein Volk dem Auslande immer mehr tributpflichtig. Man spart sich das Nötigste am Munde ab, um ja die fremden Völker möglichst billig versorgen zu können. Man ruiniert zugunsten des Auslandes seine Landwirtschaft, verwandelt die selbständigen Bauern in Proletarier, freut sich ob der zunehmenden Exportziffern und sieht nicht, dass man sein eigener Totengräber geworden ist. In Form der zu billig exportierten Erzeugnisse geht ein grosser Teil der inländischen Produktion an das Ausland verloren, die Volkswirtschaft wird ausgesogen und muss schliesslich dem Siechtum anheimfallen.

Eine Volkswirtschaft aber, die durch ihre Politik zuerst dem Bauer ein richtiges Auskommen sichert, darauf gestützt, die Löhne in Gewerbe und Industrie bemisst und nur das exportiert, was bei solchen Löhnen noch genügend bezahlt wird, bleibt immer davor gesichert, dass ihr vom Ausland die besten Säfte entzogen werden. Der volkswirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahrzehnte beruhte zu einem guten Teil darauf, dass einerseits die landwirtschaftlichen Produktenpreise in der Schweiz etwas gestiegen sind, andererseits die schweizerische Industrie es rechtzeitig verstanden hat, Exportindustrien, die auf niedrige Löhne angewiesen sind, allmählich auszuschalten und solche Produktionszweige zu begünstigen, die eine qualitativ hoch stehende Arbeit verlangen, aber auch bessere Löhne zahlen können. So kann man es denn auch nicht als ein Unglück ansehen, dass die Baumwollspinnereien und -webereien ihren früher bedeutenden Export zum guten Teil verloren haben. Man soll diesen Industrien durch entsprechende Zölle den inländischen Markt sichern. Auf den ausländischen Absatz müssen sie, abgesehen von Spezialitäten, je länger je mehr verzichten. Unsere heutigen Hauptindustrien, die Stickerei, die Maschinen- und Uhrenindustrie, sind glücklicherweise für die Betätigung qualitativ hoch stehender Leistungen besonders geeignet. Sie können gute Löhne zahlen und brauchen deshalb die den Produktionskosten der Landwirtschaft entsprechenden Lebensmittelpreise nicht zu fürchten. Wie weit dies auch für die vierte grosse schweizerische Industrie, die Seidenindustrie zutrifft, vermag ich zur Stunde nicht zu sagen. Auch für sie, wie für die andern Exportindustrien, wird der Satz gelten müssen, dass ihr Heil nie und nimmer in niedrigen Löhnen und billigen Lebensmittelpreisen, sondern in der Hervorbringung hoch veredelter Waren und wertvoller Spezialitäten gesucht werden muss.“

Es ist speziell der Standpunkt der Seidenindustrie, der den hier geäusserten Anschauungen gegenüber festgehalten werden soll.